

Oliver Füglistner

28. Portfolio. Juni 2015

# Wüstenzeit

**Seit einigen Monaten bin ich mit nichts mehr zufrieden, was ich schreibe. Ich komme mir vertrocknet und hilflos vor. Und das hat nicht mal mit dem Wetter zu tun!**

**Und dennoch entstehen weiterhin Gedichte. Disziplin hält Gaben am Leben.**

**Zurzeit schreibe ich vor allem an den Zyklen Medea (eine Art Gedicht-Dialog zwischen Medea und Jason), Stillung (eine Sinnierung über Stille und Stillung) und Gedichte, die noch keinen gemeinsamen Titel haben (Antischweiz-, Dämmerungs- und Propheten-Gedichte).**

**Vielleicht ist es diese Arbeit an oder besser: in Zyklen, entstanden in den Viertelstundgedichten, die mich wüstenhaft macht. Wir werden sehen.**

**Oliver Füglistner, im Juni 2015**

## **Ein Satz aus Proust**

Eines Tages träumte er, er verreise für ein Jahr; aus der Waggontür einem jungen Mann auf dem Perron entgegengelehnt, der sich weinend von ihm verabschiedete, versuchte Swann diesen zu überzeugen, doch mit ihm zu verreisen. Doch der Zug erzitterte, die Beklemmung weckte ihn auf, er erinnerte sich daran, dass er nicht abreiste, Odette noch diesen Abend, am nächsten Tag und fast jeden darauffolgenden Tag sehen würde. Da segnete er, noch ganz gerührt von seinem Traum, die besonderen Umstände, die ihn unabhängig machten, dank deren er in der Nähe Odettes bleiben und auch erreichen konnte, dass sie ihm hin und wieder gestattete, sie zu besuchen; und während er sich all seine Vorteile in Erinnerung rief, seine Lage, - sein Vermögen, dessen sie nur zu oft bedurfte, um nicht vor einer Trennung zurück zu schrecken (sie hatte sogar, sagte man, einen Hintergedanken, sich von ihm heiraten zu lassen), - diese Freundschaft mit dem Baron de Charlus, die in Tat und Wahrheit nie etwas für ihn bei Odette bewirkt hatte, die ihm aber die Süsse vermittelte, dass sie auf eine schmeichelhafte Art und Weise über ihren gemeinsamen Freund, für den sie eine grosse Wertschätzung empfand, von ihm, Swann, erzählt bekam, - schliesslich sogar seine Intelligenz, die er ganz und gar darauf verwandte, jeden Tag eine neue Intrige zu spinnen, die seine Anwesenheit bei ihr wenn nicht angenehm, so doch notwendig machte, - dachte er daran, was er geworden wäre, wenn ihm das alles gefehlt hätte, dachte er daran, dass er womöglich, wäre er, wie viele andere, arm, einfach, mittellos, jedwede Arbeit anzunehmen gezwungen gewesen, oder an Eltern gebunden, an eine Gattin, Odette hätte verlassen müssen, dass dieser Traum, dessen Schrecken noch sehr frisch war, wahr hätte sein können, und er sagte sich: „Man kennt sein eigenes Glück nicht. Man ist nie so unglücklich wie man glaubt.“ Aber er rechnete sich aus, dass diese Lebensweise schon mehrere Jahre andauerte, dass alles, was er sich erhoffen konnte, war, sie möge immer andauern, dass er seine Arbeit, seine Freuden, seine Freunde, letztlich sein ganzes Leben für die tägliche Erwartung eines Treffens, das ihm nichts Glückliches zu verschaffen vermochte, opfern würde, und er fragte sich, ob er sich nicht täuschte, ob das begehrte Ereignis nicht jenes gewesen sei, das ihn so sehr erfreute, dass es sich nur im Traum verwirklichen konnte: seine Abreise; er sagte sich, dass man sein Unglück nicht kennt, und dass man nie so glücklich ist wie man glaubt.

**Die Schwere ist keine Schwere:  
Ist Hoffnung. Draussen im Hof  
Baden die Spatzen in gelb gesäumten Lachen...  
Denke nicht an die roten Augen der Kenntnis!  
Nächtelang starrst du  
In die Pupille der Nacht  
Schmal & gelb...  
Du wirst noch meckern!  
Lass der Schwere ihre Schwere:  
Man entkommt ihr nicht.  
Lass dich pressen –  
Eine Blüte zwischen Blättern.  
Hoffen die Tropfen  
Von Spatzen verspritzt?  
Wie Perlen fallen sie in den Dreck des Hofes.  
Denke nicht an die roten Augen des Handelns –  
An die Schwielen  
An den Abrieb  
An die Hautfetzen  
Wie Sand gestreut  
In deine Kleider –  
Die Blüten & Tropfen  
Die Spatzen & Ziegen:  
Sinken auch...  
Schwere ist Hoffnung:  
Da unten ist  
Im Spiegel der Lache  
Im Kelch der Blüte  
Da oben: Aufsteigend  
Wie Marilyn's Rock  
Das Haar gespreitet  
Wie der Pilz einer Bombe –  
Die Hoffnung ist Ausdehnung  
Nach der Schwere.  
Es geht nicht anders.**

**Entzieh mir doch  
Den Käfig der Luft  
Den Turm über uns:  
Ich bin die Wurzel  
Aus der sie spriesst.**

**Wer liebt mich noch  
Anstelle des Lichts  
Des Brunnens aus Schau:  
Du bist das Wüten  
Das ich verriet.**

**Das Land ist schon  
Bereit zum Verlust  
Dem Dreck des Rufers:  
Ich bin der Wurm  
In deinem Knöchel.**

**Entzieh mir doch  
Den Splitter aus  
Die Bank aus Flucht:  
Du bist die Warnung  
Vor der ich nicke.**

**Verleih mir doch  
Das Mal des Sprungs  
Am Winterbach:  
Ich bin der Wackerstein  
Den du verdaust.**

**Wer zieht mich noch  
Der Schuld des Verzichts  
Der brach mein Wort:  
Du bist die Welle  
Auf der ich kam.**

**Die Lähmung ist Lauf.**

**Die Blindheit ist Sicht.**

**Die Depression ist**

**Gut aufgestellt**

**Die Gartenbeete und Hecken zu pflegen**

**Die Sonnenschirme aufzuspannen**

**Die Ausfahrt zu kehren**

**Den Rasen zu kürzen**

**In Kneipen zu kneifen.**

**In Shirati oder Arisdorf.**

**Wenn nichts geschieht**

**Im Dunkeln des Schankraums**

**Im Schatten von Vorhang und Innendekoration**

**Wenn nichts läuft**

**Im Licht der Plastikflaschen und Plastikbeutel**

**Im Schritt der Schlarpen und knielangen Röcke –**

**Dann sind wir zuhause.**

**In Shirati oder Arisdorf.**

**Der läufige Langmut**

**Breitet seine Steppdecke aus**

**In unserem Augenweiss.**

**Die langsamen Lappalien**

**Füllen die Kochtöpfe**

**Unserer Mütter.**

**In Arisdorf oder Shirati.**

**Gastfreundlich sind hier**

**Nur Plastegötter**

**In Form einer Flasche**

**Im Profil eines Reifens.**

**Selbstbedienung**

**In Arisdorf oder Shirati.**

**Freundlich ist hier**

**Nur die Landesflagge**

**Wegen des Windes.**

**In Arisdorf oder Shirati.**

**Und der Fortschritt steht auf dem Schlauch**

**In Arisdorf**

**Und der Fortschritt wartet in der Schlange**

**In Shirati**

**Und reckt seinen Kopf**

**Über die anderen Köpfe**

**Für eine bessere Sicht.**

**Als sauge er  
Den Eiter aus eigener Wunde.  
Jede seiner Gesten  
Beschwichtigt ihn.  
Die Augen sind steil.  
Da gibt es nichts mehr  
Auszuweiden: Hier beginnt  
Die Wüste. Er neigt sich vor  
Wie ein Kind für seine Medizin  
Er ist ein wandelnder Beweis**

**Für die Unabweislichkeit des Klimawandels:  
Nicht umsonst die Falten im Gesicht  
Wie Eisennetze an Felshängen über Passstrassen.  
Er sagt  
Das ist gut  
Das ist gut so –  
Er muss es sagen...  
Es dauert nicht mehr lange  
Dann fliegt er uns um die Ohren.**

**Hinter den Augen  
Eilen sie dahin  
Die Körner des Lichts.  
In einförmigem Blinzeln  
Legen sie ihre Eier  
In die Tage –  
Welten entfernt  
Vom Glanz auf Schienensträngen  
Vom Schein der Karrosserien & Kinderblicke –  
Das Weltergewicht  
Das immer wieder  
In die Veilchen der Vorgärten abgeschlagen wird –  
Niemand besingt seine aufgeschobenen Niederlagen –  
Denn auch es trägt  
Hinter den Augen  
Den toten Winkel  
Aus dem dich anspringen  
Die verpassten Züge & verzogenen Gören  
Und in der Eile  
Mit tränendem Auge  
Gibt es weder  
Sohn noch Saat.**



**Warte nicht länger –  
Stürze dich hinab  
In die Truhe der  
Sirrenden  
Wehmut nach dem einen Gut:  
Dem stampfenden Gerät des Willens.  
Was für ein Scheppern darin!  
Es gibt nichts zu wühlen...  
Alle Dinge sind gleich  
Wie die Brust der Mutter  
Vorstossend & passgenau...**

**Doch halt!  
Zuvor noch das:  
Diesen Orangenschnitz aus Kirschholz  
Vor dein Auge gespannt  
Joch & Bogen in einem  
Und das Zuckerwasser geleert.**

**Und nun: an die Arbeit!  
Wühle wühle!  
Die Truhe ist voller Güter & Schätze  
Und tief wie nur  
Selten die Seele.**

**Wenige gelangten  
Bis zum Grunde  
Schöpften alles aus  
Den Müllberg nährend im Rücken  
Mit Puppenbeinen & Honigzargen.**

**Und gelangten sie bis dorthin  
Kam die Mutter wieder  
Und wiegte sie  
Die leichteren  
Im Arm wie Spinnweb.**

**Es ist anders.  
Es ist dunkel in mir  
Wie ein Brotlaib  
Hart wie Stein und doch  
Aus hellem Mehl –  
Ich bin anders  
Ich kann anders  
Wenn ich in ihrem Strahl stehe  
Mein Kopf ist leicht  
Wie eine Ähre –  
Ein Ja ist in in mir  
(Wie nie mit dir)  
Meine Glieder rieseln...  
Nichts ist mehr  
Brüsk oder entschieden:  
Das Finstre ein Fenster  
Durch das lau ein anderes tritt  
Ein Faseln beginnt  
In ihrem Strahl  
Kinderleicht & folgenschwer  
Als könnt ich Gran um Gran  
Meinen Worten treu werden  
Und wie die Brüste der Mädchen  
Häufchen um Häufchen  
Spitzchen um Spitzchen  
In meiner Brust  
Wachsen lassen –  
Ich kann nicht anders  
Ich bin nicht anders  
Ihr Strahl tanzt  
Wie Sonne auf dem Gras  
Auf meiner Brust  
Ihr Strahl salbt meine Lippen  
Mit geranienroter Lauheit.  
Es ist anders.  
Zerriebene Dunkelheit  
Legt sich silbern**

**In meinen Leib.  
Lass mich gehen  
In das andere  
Zu der anderen  
Als ein anderer.  
Ich bin hartes Brot  
Für Schlachtrösser.  
Mag sein. Das war mal so.  
Doch nicht mehr  
Doch nicht nur  
Nicht nur...**

**Ihre Hände spriessen  
Aus den Handgelenken  
Durchsichtige Flossen.  
Ein Wunder dass sie halten...**

**Ihre Blicke giessen  
Aus die Dunkelheit  
Durch den Rauch wie Rauch.  
Ein Wunder dass sie halten...**

**Ihre Zähne reissen  
Am Kinn über dem  
Das Zahnfleisch dämmert.  
Ein Wunder dass sie halten...**

**Ihre Brüste heissen  
Heisse Laibe  
In milchigem Spalt.  
Ein Wunder dass sie halten...**

**Ihre Wörter fließen  
Von der blauen Zunge  
Speichelweich und warm.  
Ein Wunder dass sie halten...**

**Stille jetzt!**  
**Auch ich bin**  
**Anders. Mehr noch**  
**Als du: fremd**  
**Wie ein Stein in der warmen Hand.**  
**Bekannt wie das Blatt der Eiche.**  
**Aber wer ist wie es?**  
**Nichts & niemand...**  
**Mein Herz ist ein Tollhaus**  
**Voller Stimmen weit & eben & hell.**  
**Stille jetzt.**  
**Ich will ihnen lauschen...**  
**Ein Wald von Stimmen.**  
**Alle regen sich...**  
**Jede anders. Gleich &**  
**Verschieden. Das Knirschen**  
**In deinen Ohren ist nicht**  
**Das meiner Zähne...**  
**Es ist der Laut der Entwurzelung**  
**Der Laut rollender Kiesel.**  
**Hast du je gehört**  
**Dass eine Eiche sich umdrehte**  
**Zur anderen Eiche?**  
**Bist du nicht**  
**Ausgestreckt nach einem Licht**  
**Im Zwielight unter all meinen Stämmen**  
**Unter all meinen Unterseiten?**  
**Verwechselst du nicht**  
**Den Herbst mit dem Frühling**  
**Den Wackerstein mit dem Bach?**  
**Unsere Tage nehmen ab und unsere Tränen.**  
**Sei still.**  
**Mein Licht ist finster**  
**Ich weiss**  
**Mein Licht ist heiss –**  
**Meine Liebe aber ist mehr...**  
**Eine blendende Salzwüste.**

**Kein Baum nirgends.  
Steinstümpfe bestenfalls & Fossilien.  
Komm und stille nicht  
Deinen Durst:  
Ewig soll er sein und brennend.  
Dann wird meine Hand  
Dein hartes heisses Herz  
Kühlen im Abend... und während dir  
Anders wird werde ich dich  
Aufzehren wie eine  
Letzte zähe Lache  
In der Steppe meiner Stimmen.**

**Oh die Dinge sind nicht so  
Wie sie gewachsen sind!  
Die kringelnden Taten und  
Die rennenden Raten  
Vertiefen weder die Stille  
Noch die Ohnmacht.  
Wer klemmt sich dahinter?  
Wer ergreift die Bücher und des einen  
Oder anderen Backe  
Hinter denen die Fettpolster  
Speicherten die Zinseszinsen der zögernden Zahlenreihen –  
Auf dass abgeschält  
Die eine Backe  
Der tatenlosen Unzahl  
Die andere Backe  
Den ungezählten Mussestunden  
Zufallen wie der Pelz einer Hindin?  
Doch die Dinge  
Die wachsen und doch  
Nicht werden wie sie sind  
Wie sie zu sein hätten  
Entbrennen in einem Sperrfeuer  
Über der Stadt am Isthmus  
Als könnten sie die Häutung  
Nicht nur der Backen und Bacchen  
Verhindern: die Enthauptung auch nicht  
Und das Wanken der hohen Frisuren...  
Die Dingen singen wie damals:  
Schwebend und bebend  
Einem Gewitter gleich  
Steigt der Klang der Schmerzensschreie  
Über die Feuersbrunst hinweg  
Wie ein Riese und schaut auf die Stadt hinab  
Mit ihren Dingen  
Mit ihren röhrenden Dingen –  
Was heisst hier  
Wachsen wenn**

**Die Pflanzen selbst  
Zurückschrecken vor dem hohen Saum  
Deines Gewandes Königin!  
Das Meer suppt an die Ufer  
Fettaugen schwimmen obenauf  
Und die Geldwechsler stehen  
Mit klimpernden Augen  
Barhäuptig und besohlt da  
Als bewahrten sie in ihren eichenen Truhen  
Die Wandlung der Barbaren und  
Die Änderung des Bartwuchses.  
Oh die Dinge sind  
Viele und keinem wird  
Bleiben von ihnen  
Wenn du Königin  
Gehst und von den Bergen hinunter  
Die Granaten zerschellen  
Mitten auf dem Marktplatz  
Vor den kahlen steinbewehrten Bergen hinunter.**



**Da kommt der Traumherr!  
Er trägt ein schönes Gewand.  
Ich sehe sein Gesicht  
Doch ist es wie abgewandt.  
Er kommt erneut zu besprechen  
Mich im Exil.  
Will seine andere Zunge nutzen  
Die mich leckte  
Überall als ich tötete  
Im Nacken leckte wie  
Heisser Windhauch am Abend...  
Am Abend ja...  
Bevor die Steine der Mauer ausgekühlt...  
Er hat geträumt  
Das kann ich sehen  
An seinen glanzlosen Augen  
An seinen rosaroten Backen  
An seinen sicheren Schritten  
Und werde es hören  
In seiner unaufgelösten Stimme...  
Nie mehr will ich es fühlen!  
Träumer sollten geboren sein  
Ohne Zunge... und ich  
Die ich Münzen zähle  
Formulare ausfülle  
Bittbriefe kopiere  
Und hin und wieder  
Den üblen Zauber breche  
Den die Leute übers eigene Leben legen  
In dem sie hoffen auf anderes –  
Ihn breche den Reiz zum Träumen  
Mit harschem Knirschen meiner Rede  
Meiner unkrautermahlenden Rede  
Die mahlt und mahlt wie eine Kuh  
Auf der Weide mit gleissendem Auge und  
Hohen Rippen das Gras mahlt  
Zu Sand mahle ich es zu Sand**

**Für die Sandbänke im Sommerfluss  
Für die Buben da draussen mit ihren Träumen von Mythen  
Die verbieten den einen Traum  
Den einen Traum den er mir jetzt wieder  
Besprechen wird. Ich werde ihm nicht glauben.  
Und doch wird er mich  
Nochmals wenden  
Schmerzvoll wird er mir den Pelz des Hier  
Den Skalp des Jetzt  
Abziehen und zum Trocknen  
In den Mittag hängen  
Ja in den Mittag  
Über den die Schnüre mit der Wäsche gespannt wurden  
Damit all die verdammten Fliegen  
In Korinth sähen  
Was es geschlagen hat:  
Die blinzelnde dritte Stunde  
Erst und noch Zeit  
Noch lange Zeit... Träume  
Haben Zeit... Geschiebe der Zeit sind sie... ich aber  
Will tun. Ich tue.  
Soll er träumen  
Soll er besprechen  
Die auserwählten Eingeborenen.  
Da kommt er.  
Sein Mund kaut bereits die Wörter und bleckt  
Das Lächeln eines Botschafters über  
Den Zahnreihen einer Hyäne.**

**Wie sehne ich mich nach Vergebung & Frieden!  
Nichts kann begonnen werden ohne diese.  
Als legte sich  
Freundschaftlich & bieder  
Eine Hand auf meine Schulter  
Mich immer wieder  
An den zu erinnern  
Der ich bin und nicht an den  
Der ich sein könnte.  
Ich stehe im Glanz der Empfänge  
Und liege im Fettdampf der Gelage  
Wie ein abgebissener Finger  
Wie eine Warze mitten im Gesicht...  
Niemand sieht  
Was mich am Kragen hält.  
Und trete ich zu ihr hin  
Wird die Krawatte  
Zur steinernen Natter am Hals  
Und mein Lächeln zum eisernen Mundschutz.  
Ihre Worte sind Truhen voller Truhen  
Und in der letzten noch  
Blitzt der Dolch der Erinnerung auf.  
Keine Angst  
Sie spielt nur damit.  
Vergabung & Frieden!  
Vergessen & Liebe!  
Unfertig bin ich wie ein Jugendlicher  
Mit den gleichen Sehnsüchten und der gleichen Unerfahrenheit.  
Doch ist das alles was ich will.  
Eine saugende Sonne überm untiefen See  
Auf dass nur das Salz des Erbarmens bliebe  
Die Kiesel und die paar Fischgerippe...  
Die Rostbeulen der Kutter wie  
Nässende Narben des Vergessens  
Die zerrissenen Netze wie  
Das Eingeständnis der Vergeblichkeit  
Das Zugeständnis an die Beharrlichkeit...  
Meine Seele flattert  
Im Wind ihrer Augen**

**Und meinem Verstand  
Schmilzt selbst der letzte Knorpel  
In der Glut ihrer Worte.**

**Die Warze wölbt ihre Lippen  
Gespißt dem Azur entgegen.  
Die Erde reißt in Waben auf.  
Fährten tun nichts dazu.  
Auch die Lautsprecher nicht  
Und die Schöngesichter. An der Tränke  
Hat niemand Grund zum Dunkeln.  
Regelrecht schütter  
Sind die Pläne  
Geworden vom Sog der  
Grünen Wiese auf der  
Eine einzelne Elster  
Das Hüpfen lernt.  
Blank neigt sich  
Die Brust des Mundes  
Dem Raub der Zeit  
Entgegen. Schergen  
Tragen Namen wie  
Reissverschlüsse.  
Auch das ist nur  
Nebenbei. Die vorbei  
Gingen sahen nicht  
Die stampfende Meute  
Unterm Hahn der Wüste.  
Platzend formen sich jetzt Knoten für  
Darmumdrehungen.**

**Tiefer noch: Wurf um Wurf  
Schlag auf Schlag  
Getrieben & gefallen  
Wach & wacher noch  
Gefangen fast im Dösen –  
Bindet dich die Schlangenlinie  
Gleich dem wedelnden Halm  
In leichte Kehren.**

**Alles dreht sich: Nerv-  
Kanäle öffnen sich der Milch  
Der Lüge die Krusten auswäscht  
Von kindischen Beutezügen.  
Tag für Tag – Name für Name  
Kräuselt sich die Oberfläche der Dämmerung  
Überm Land deiner Kindheit  
Dem Land der Glatzen. Alle  
Am Tropf der Geranien: raus!**

**Leitern lehnt ich an die Zentner der Sparsäulen  
Streben wuchsen in meinen Büchern –  
Füllte die Füllen mit Advokatenblut  
Stiess auf – stiess auf Adhocatenschnuten  
Die sich wanden in Timpetee.**

**Fliehe doch – Schorf mit Schorf  
Plag um Plag  
Natürlich & gezwungen  
Trunken & trunkener noch  
Ausgestülpt an die Leinen der Zukunft  
Weicht nicht zurück das Facettenauge  
Gleich den steifen Fingern im Schosse  
Der Daumdrehungen vor dem ungestümen  
Wehen der Lippen?**

**Die Glätte steigt auf  
In der Dämmerung & in der Kehle  
Gesellt sich der Laut der Furcht  
Zu der Frucht des Starrens:  
Auf dem Boden des ausgeschlagenen Fasses  
Die Sporen von Tannin & Gewissensbissen –  
Am Buchenstamm die fleischigen Flügel der Pilze und  
Im Briefkasten die Mahnungen.  
Das gebliebene Licht  
Füllt wie Hefe die Ritzen der Sicht.  
Der Trompeter spitzt die Lippen am Glas.  
Die Apfelhälften auf den flachen Händen  
Für all die grauen Pferde!  
Behände gleiten die Wolken  
Wie Hände in Lazaretten  
Über das Rund deiner Augen.  
Das Gras ist wie eine Brust.**

**Der lahme Storch der Sehnsucht  
Mitten in der Feldbahn der Läufer.  
Rückt näher heran!  
Soll ich denn weiterhin  
Diagonal schreien?  
Ihr zählt Schritte  
Die fallen wie Regentropfen!  
Rutsche ich denn fort von hier  
Ohne Spuren zu hinterlassen  
Im Lehm der Einwohnung?  
Die Mutter der Züge  
Rasselt längst mit ihren Ketten  
Über den Weichen der Heimischen!  
Die Almosen des günstigen Spotts  
Die Krümel des leichtherzigen Rats &  
Der Taumel des schmalen Eingewohnten  
Locken euch nicht heraus  
Zwischen den grauen Gäulen  
Und den ohngesichtigen Mächtigen  
Hervor? Auch diagonal ist  
Grad: wendet mal den Hals  
Euren zu kurzen Hals... Gelähmt  
Gebietet nichts euch mehr  
Ach du mein Schwan!  
Als diese fünf sechs Felder  
Zwischen uns... Lauft einmal los  
Über das Feld voller Dörfler  
Die der Gülle entfremdet & dem Heu  
Mit ihren roten Augen und den laufenden Nasen  
Und schaut auf die Störche dort  
Automatenhaft Frösche pickend  
Aufgezogen von der Sehnsucht  
Und der eine dort  
Drückt seine Kloake  
Ins Feld mitten im Zug:  
Legt er die Eier  
Nieder statt hoch?**



**Kommt schon angerannt  
Über's freie Feld...  
Platziert eure Empörung im Lauf  
Und nicht erst im engen Hals des Krematoriums!**

**Sich bücken  
An einer Haltestelle  
Im Wind der Partikel aus Linde und Russ...  
Auf die gelbe Saat der Zähne stossen  
Hinterm Ledergurt der Lippen  
Die tränenden Augen  
Auslöschen mit Speichel...  
Zunge & Schnittstelle  
An der Haltestelle...  
Den Saft schlürfen  
Der die Verdauung fördert  
Lau & schal  
Orange & milchig...  
Sich bücken  
An einer Haltestelle  
Hinein und hinunter  
Und das erstickte Summen der Stimmbänder  
Spüren wie die Motoren im Leerlauf  
Und das Zischen der Türen  
Und die um sich schlagenden  
Schlangen der Adern am Hals.**

**Ringsum ist Mund.  
Der Mond ist geschlüpft.  
Wie eine Feige  
Innen rötlicher.  
Die Ohren des Baums lauschen dem Licht  
Das wie Honig aus ihnen quillt.  
Die Nabe des Mundes schwillt  
Und transparent wie die Fruchtblase  
Hüpft der Mond laut  
Unter den Händen der Chirurgen dahin  
Die nach Zähnen suchen im Zwielflicht  
(Und seien es auch Milchzähne)  
Ihr Schweiss tropft in den  
Mund ohne Adamsapfel  
Alles Kitzeln nützt nichts  
Da ist nur Leere  
Gelbe Leere und Jucken.  
Der Mond lüpft seine Schärpe  
Unter den Wolken aus dem Mund  
Fusselige Blösse eines Stechapfels.  
Knallend ziehen die Chirurgen ihre Handschuhe aus.  
Die Umgebung ist weiterhin  
Heimgesucht feucht & offen  
Und in der Dämmerung des fliehenden Mondes  
Und im Schwarm der Mücken  
Ist grad der Anfang der Stiege zu sehen  
Hinunter in den Pilzkeller.  
Weder Zwicken noch Kitzeln hilft hier.  
Der Mond entspannt jetzt wieder  
Seine Banderole auf der steht  
... und fragen sie ihren Arzt  
Oder Apotheker...**

**Und plötzlich fließt es.  
Das ist dunkle Milch  
Die nach Erde schmeckt  
Und nach Stein. Ein Schluck Öl.  
Die Brust öffnet sich  
Vorpreschender Fels  
Ungeschlagen & ungeschöpft.  
Halme spriessen und kitzeln in der Kehle.  
Das Schlucken  
Ungelernt  
Ist noch kein Gurgeln.  
Das kommt hoch.  
Das kommt noch:  
Nur Geduld. Erst mal  
Sich die Lippen lecken  
Als hätte man sie verbissen –  
Die Zunge stösst hervor  
Wie die Dornen im Wind.**

**Es fließt. Dämmergelb.  
Doch auch Schlamm leuchtet auf in sich:  
All das Leben  
Unsichtbar & im Werden  
Jetzt wie ein Tanz im Schoss des Zwiellichts –  
Und bitter munden die Gerinnsel  
Die zuerst heraustreten:  
Die Zunge streicht wie eine Faust an der Feder  
Über die Brust: saugender Schmerz  
Schöpfender Kuss. Dämmerung fließt  
In der Kehle  
Körnig & Korn.  
Es spriest & sticht schon.  
Bald ist die Rede ganz unmöglich. –**

**Ich sehe einen Bettler  
Gekleidet als Funktionär.  
Habe ich noch nicht alle Formulare ausgefüllt?  
Dein Köfferchen ist prall...  
Nicht mehr von Flaschen billigen Fusels  
Der uns wärmte auf der Flucht...  
In deinem Köfferchen raschelt es wie von Zeitungen!  
Als könnte das Marktgeschrei  
Das dich umgibt wie Opferrauch  
Die Gesten der Bescheidenheit  
Die du perfekt geübt  
Das Neigen über Bücher der Abbitte  
Die du selbst nicht geschrieben  
Mehr bewirken als  
Mein Ausspucken...  
Du bringst mir noch ein Formular  
Das ich erneut mit Formeln fülle...  
Deine Funktion ist erschöpft.  
Biege dich nur  
Wie ein Schwanz  
Der von hinten stösst!  
Mich fickt niemand mehr  
Nicht einmal auf dem Papier.**

**Heute fürchte ich  
Geschieht noch etwas  
Kommt ein Wind auf  
Aus unbestimmter Ecke  
Mit unbestimmter Richtung  
Von wechselnder Stärke...  
Erinnert an die Zukunft  
Die ich einmal hatte...  
Der Wind schleppt Frische mit  
Ahnungen & Klarheiten:  
Ich fürchte mich vor seiner Deutlichkeit  
Vor seiner kühlenden Hand auf meiner Stirn  
Seinem klärenden Wedeln vor meinen Augen.  
Die Uhr im Gasthaus steht. Der Minutenzeiger zuckt.  
„Fräulein, zahlen!“  
Das Geld fällt zu Boden und unter die Bank...  
Aus meinem Kofferchen flattern Scheine & Millimeterpapier  
Auf und die Gassen hinunter.  
Niemand ist auf der Strasse.  
Verdammtes Kaff. Wo sind sie alle?  
Ich fürchte mich  
Vor dem Geschehen  
Das da kommt  
Wie das Atmen eines Kindes  
Auf meinem Rücken.  
Ich bin mir nicht sicher  
Ob dieser Wind kühlt:  
Ich schmecke Rauch.  
Das ist bestimmt ein Brand...  
Er ist nicht frisch dieser Wind.  
Wie konnte ich das nur meinen?  
Er stinkt nach mir.**

**Ich fürchtete mich vor diesem Seufzen  
Das fast ein Zischen war  
Und aus der Tiefe der Staubschatten  
Hinter den Geräten kam  
Höher fast schon zu einem Piepsen wurde  
Eunuchenheulen...  
Hinter den Geräten  
Die auf den Tag des Gerichts warteten.**

**Nie wird dieses Seufzen mehr als ein Seufzen sein  
Begriff ich... Die Dämmerung  
Verwindet es sich. Die Dämmerung  
Gelb wie die Zähne meiner Mutter  
Liebte Kinder nicht und auch die Grossen  
Hasste sie... Sie ist ein Trockner  
Der alles dreht und dreht und eingehen lässt  
Zusammenschnurren auf das richtige Mass...  
Aber Mutter fürchtete sich nicht...**

**Die enge Dämmerung  
Umfängt alles:  
Das Land – eine vollgesogene Socke.  
Die Liebe – Strümpfe 90 Grad gewaschen.**

**Ich sehe nichts mehr  
Eingewickelt in das Heulen.**

**Da hilft nichts.  
Kümmerlichstes  
Lebt noch in Spinnweb  
Gespannt in der Kammer.  
Selbst die letzten Worte  
Spanner für den Seelenschuh  
Zerreiben ein Ja  
Das du mir gegeben  
Einen Dank den du mir  
Überlassen in Gipsflocken.  
Und der Denar  
Den ich für die letzten Stunden des Tages erhielt  
Kränkt mich mehr als  
Alle Freiheit  
Die er mir schenkte.  
Die besorgte Ödnis  
Haben wir entsorgt  
In den zwei drei Stufen  
Hinauf zur Demut...  
Bis zur Verkrümmung  
Bis zur Verdrehung  
Sind wir bereit...  
Aber nicht zur Hut  
Und am allerwenigsten  
Zur Faltung unserer Ärsche  
In die Stühle unserer Seelen.  
Nichts hilft da.  
Es ist wie eine Hand  
Die umfasst  
Die Wange eines Kindes  
Den Körper eines Spatzen  
Und doch nicht hält  
Das kümmerlichste der Versprechen:  
Die Vorhaut der Freiheit  
Abzutrennen von dem lieben Kummer.**



**Schweissfüssig treten wir an  
Die Arschbacken angespannt und  
Zusammengekniffen wie Augen  
Schweissfüssig treten wir ab  
Die Arschbacken gerötet...**

**Der Kram: Zaun aus  
Pünktchen Pünktchen  
Über denen der Haken des Krans  
Die blauen Serifen der Zeit hebt.  
Das klappernde Werk  
Aus Stengeln & Stelzen:  
Eine Art Schoss  
(Staun-offen)  
Aus dessen Kieme  
Die Perikopen der Söhne und  
Die Peristaltiken der Töchter  
Insektenfühlern gleich wachsen:  
Eine Art Schrift  
Die Zeile um Zeile legt  
In die Container der  
Vergangenen Liebe und der weit vom Stamm  
Gefallenen Geständnisse.  
Und niemand  
(Wie immer  
in Worten: niemand)  
Untersucht das Löschpapier  
Voll blauer Spuren der Strandläufer.  
Enthaltung oder Erhaltung.  
Enthauptung (und Aufspiessung) oder  
Auflistung (und Aufspiessung).  
Die Fühler zittern noch.  
Der Haken schwingt aus.  
Die Scherben in der Sohle des Gedichts.  
Halbe Sachen. Vorsichtige Lippen.**